

Interview von Ines Noe mit Ginka Steinwachs zu

musterknabenmädchen in barcelona



Ines Noe: Ihr neues Buch *musterknabenmädchen in barcelona* ist kürzlich als Ihr zehntes im Passagen Verlag erschienen. Denken wir an die Zukunft: Halten Sie an Ihrem Stil fest oder sind Sie offen für noch neuere Formen des Schreibens?

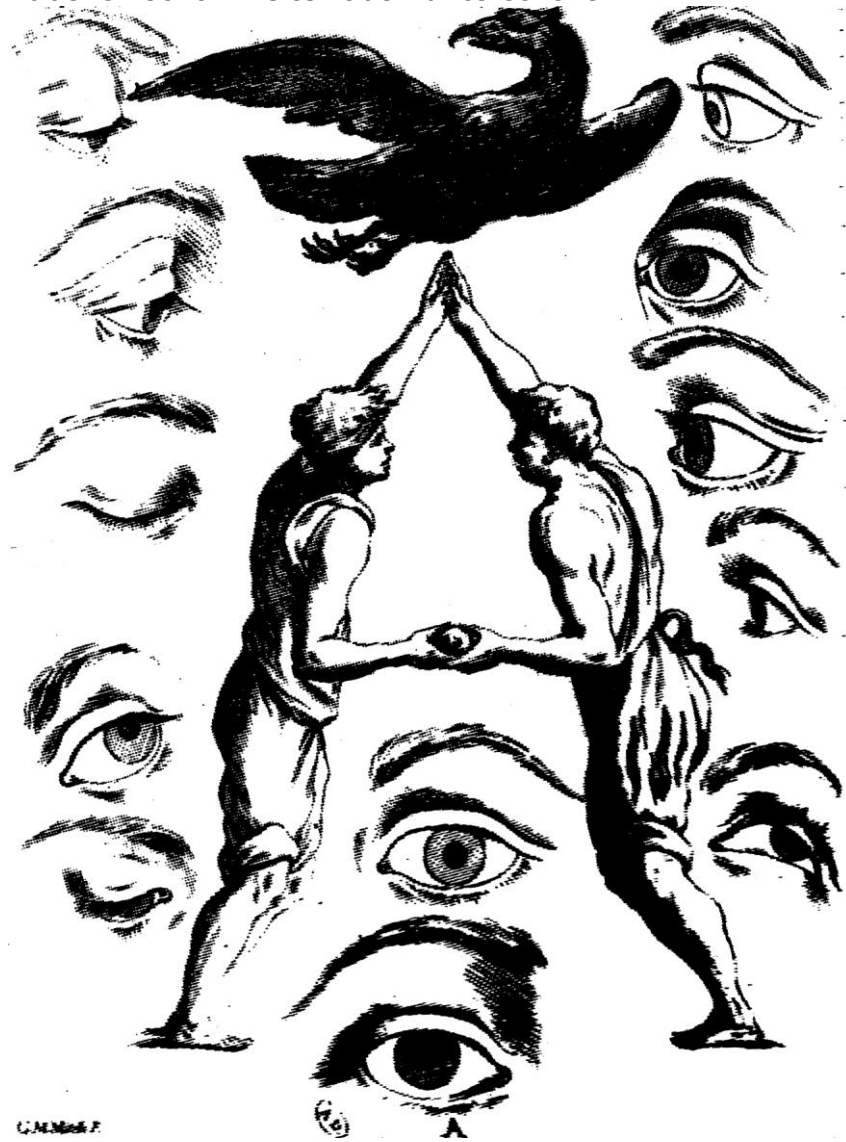
GINKA STEINWACHS: Das ist eine gute Frage Frau Noe. *musterknabenmädchen in barcelona* orientiert sich an den neuesten Möglichkeiten über Mann und Frau, über die Geschlechter zu schreiben. Das ist ein ganz neues Wort – *musterknabenmädchen* – als Titel überhaupt. Die Models sind Charakterköpfe und Geschlechtsmodelle von den Straßen des aktuellen Barcelona. Ob es da noch weiter geht auf den Laufstegen der Welt, kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen. Die Zukunft hat schon begonnen. Die ältesten Geschlechtsmodelle datieren von 300 vor Christus und rückbeziehen sich auf die Charaktere in den Schriften des Theophrast, eine antike Typenlehre voller Selbstsüchtlinge, abergläubischer, Knauser, Schwätzer, Neuigkeitskrämer, Schmeichler, Taktloser, Kleinlichkeitler, Alter Gecken und Lumpenpatrone. Zu mir sind sie aber besonders in der Wiederschrift des Elias Canetti gekommen, der seine 50 Miniportraits unter den (Stasi)-Namen: der Ohrenzeuge zusammengefasst hat. Das war 1974. Darin findet sich ein Portrait der Silbenreinen, das Ähnlichkeiten mit mir aufweist. Soviel zur Vergangenheit. Nun komme ich zur Ihrer Frage: Sie fragen nach der Zukunft. Zum Glück weder der Menschheit, noch der Literatur, sondern bloß meines Stils. Was kann ich da (vorher) sagen? Der Stil als Form ist kein Mittel ohne Inhalt. Ich habe bisher immer mehr mit Pattex geschrieben, das heißt hinzugefügt, kann mir vorstellen, demnächst mehr mit der Schere zu schreiben, und das heißt weg zu lassen, einen Weg zu lassen, etwas frei zu lassen.

Ines Noe: Ihre *musterknabenmädchen* leben in Barcelona. Ihr Buch scheint eine Auseinandersetzung mit dieser Stadt zu sein. Möchten Sie mit Ihrer Beschreibung einen neuen Blick auf diese Stadt erzeugen oder sind die Temperamente kosmopolitisch?

GINKA STEINWACHS: Meine *musterknabenmädchen* leben in Barcelona, weil ich dort selber, und zwar länger als Regieassistentin am Romea-Theater tätig war. Der Regisseur Kastilier, die Schauspieler Katalanen. So bin ich auf Spannungen aufmerksam geworden, die sich – denken Sie an den Autonomiewunsch der Katalanen und Pep Guardiola – im Laufe der Zeit noch verstärkt haben. Das gelbe Cover des Jubelbuches übernimmt die Farben der katalanischen Fahne mit den bekannten vier roten Strichen.

Ines Noe: Sprechen Sie sowohl Spanisch als auch Katalanisch? Woher rühren die wiederholten Worte der Erinnerung, der katalanischen Sprache genügend Existenzmöglichkeit einzuräumen?

GINKA STEINWACHS: Ich habe mit Französisch angefangen, dann – mit Asterix und Obelix – Katalanisch gelernt – eine Herzenssache – und bin erst viel später zum Spanischen gekommen. In der katalanischen Literatur – Santiago Rusinol, Fabia Puig-Cerver, Joan Brossa – habe ich Schätze gefunden. Den Wunsch nach mehr Existenzmöglichkeit des Katalanischen im Mittelmeerraum habe ich schon weiter oben unterstrichen.



Ines Noe: Sie schreiben über den Städtealltag. Würden Sie sich als moderne Flaneurin betrachten – nach Benjamin und Hessel –, die die Eigenheiten einer Stadt poetisch verarbeitet?

GINKA STEINWACHS: Gute Frage. Unbedingt, ich bin Stadtstreicherin: Paris, Palma de Mallorca, Hamburg, New York, Berlin, Barcelona. Ich schreibe Städteromane in Serie.

In Barcelona aber wird jede/r Flaneur. Die Rambles auf dem Weg zum Meer, und der Passeig de Gracia mit dem Blick zum Tibidabo laden einfach zum Müßiggang, Langsamgehen, Lauschen, Plauschen ein. Wie Sie wissen, ist mein neuntes Buch über New York – *Bilderbuch einer Stadtstreicherin. Wo-Manhattan, New York* – dem Stadtstreichern gewidmet. Hier sind es mehr Personen, die von mir gestreichelt werden als Orte und Umstände. Und doch hat das Buch einen Touch zum literarischen Reiseverführer.

Zwei Beispiele: Wer möchte nicht gerne auf dem Mercat de Santa Caterina frühstücken, wo Maria del Carmen Paranoia (Seite 97) sich gerade niedergelassen hat? Oder mit dem sicheren Cholerikus Maximus zusammen das Gran Teatro del Liceu bombengefährden (Seite 31)? Sobald es zu einer zweiten Auflage kommt, möchte ich den Reiseführer-aspekt noch verstärken. Bereits jetzt werden mehr als vierzig Straßen-, Gebäude- und Restaurantnamen genannt.



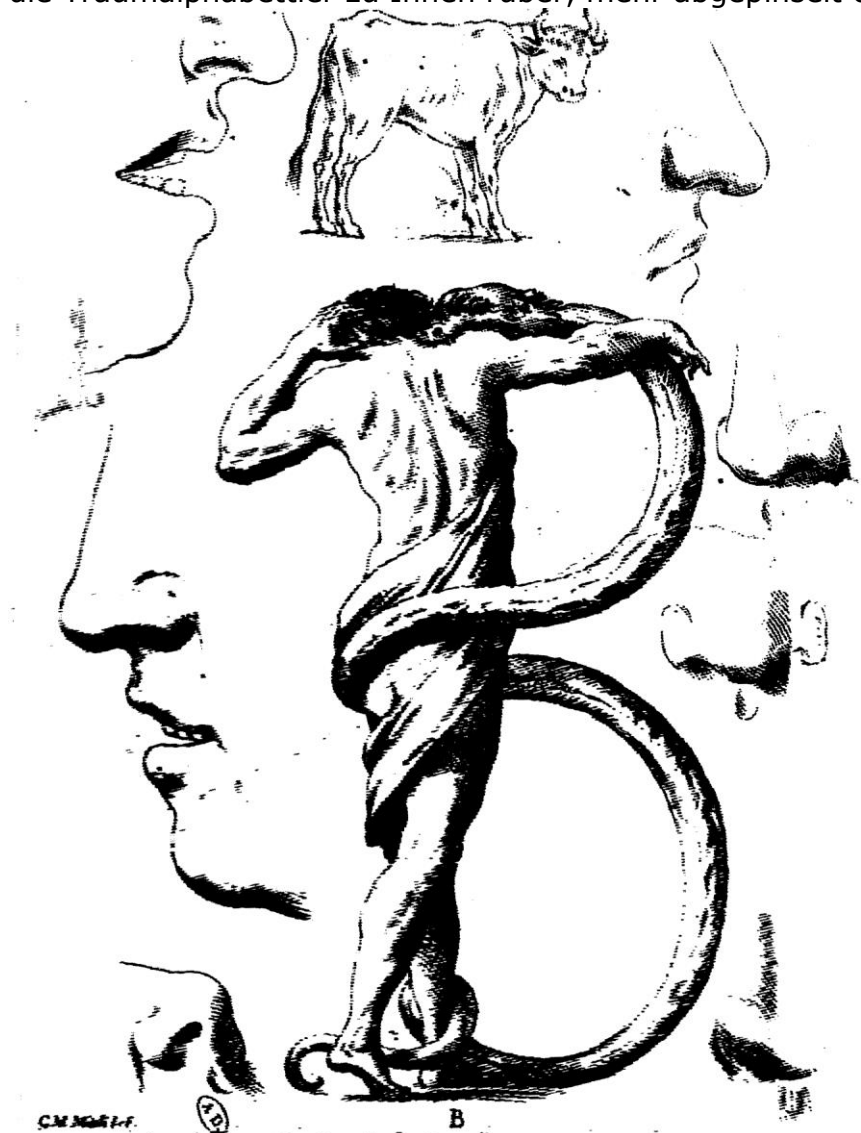
Ines Noe: Hat ein bestimmtes Erlebnis Sie zu Ihrem Buch inspiriert? Ist es Gesellschaftskritik?

GINKA STEINWACHS: Klingt merkwürdig, aber das Jubelbuch ist eigentlich mehr ein Nebenprodukt des Romans *barnarella oder das herzkunstwerk in der flamme*. Ich würde es nie als Hauptwerk bezeichnen. Eher mit Schopenhauer als Parergon. Aber die Parerga, leichter zu lesen und zu verdauen, haben auch ihre Zeit.

Gesellschaftskritik ist es nicht, aber die Beschreibung einer Gesellschaft schon, in welcher sich das Verhältnis der Geschlechter radikal verändert, und das Geschlecht als Kategorie, als Ordnungsmacht von Menschen aufgelöst wird. Viele, besonders junge Menschen, spielen mit der Option, willentlich das jeweils andere Geschlecht anzunehmen.

Ines Noe: Wie real sind die komplexen Persönlichkeiten Ihres Traualphabets? Sind sie Erfahrung oder Fantasie?

GINKA STEINWACHS: Wir haben jetzt schon die Geschichte der Charaktere, und die Gender Studies. Das berühmte Neutrum oder *le neutre* von Roland Barthes. Da ich persönlich mein Leben laut träume, fällt es mir schwer zu sagen, wie hoch prozentual der Realitätsanteil der dargestellten Personen ist. Gegenfrage: und eben da würde mich Ihre Erfahrung interessieren: wie kommen die Traualphabettler zu Ihnen rüber, mehr abgepinselt oder mehr ausgedacht?



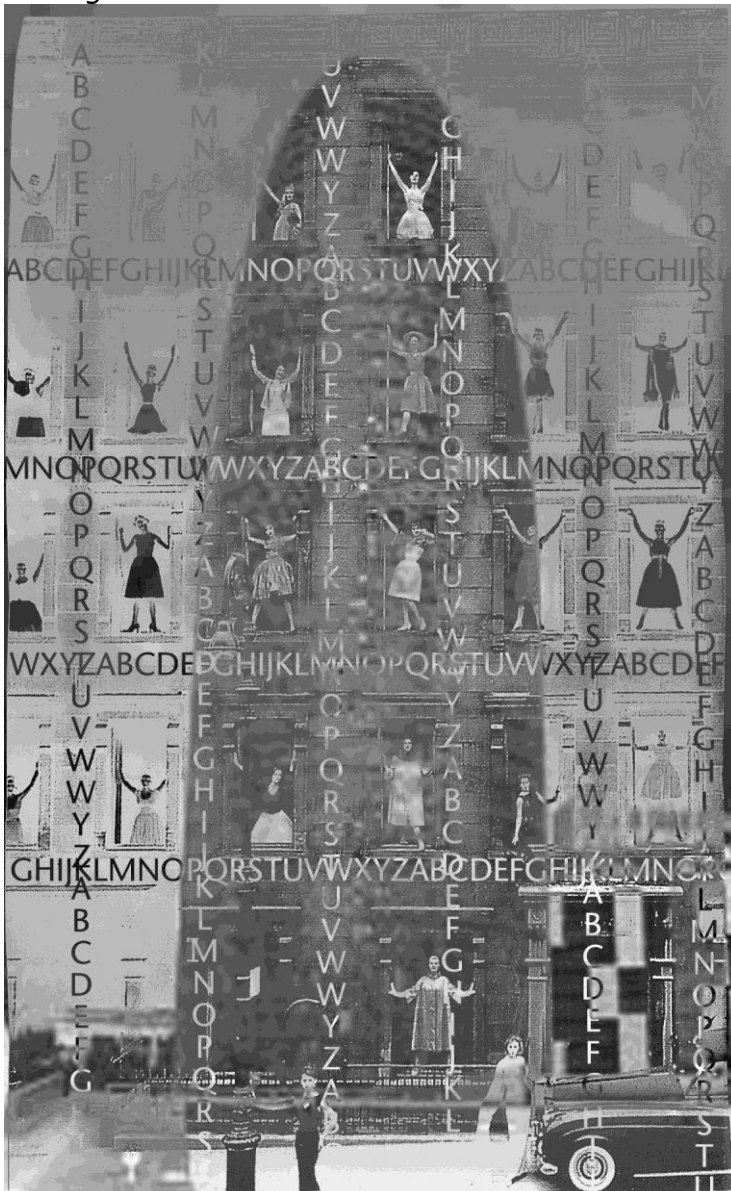
Ines Noe: Und wie viel von Ihnen selbst steckt in jeder Ihrer Figuren? Haben Sie Ihre eigenen Fixiertheiten verarbeitet?

GINKA STEINWACHS: Niederholung der Wiederholung: Ich träume mein Leben laut und bringe diese Träume zu Papier, welcher Akt allein ihnen bereits eine andere als die nächtliche Form von Existenz verleiht. Über den Zusammenhang

zwischen Mitellis barockem Traumalphabet und meinen Personen – Augen, Ohren, Nase, Mund – bin ich selber überrascht. Es ist, als gäbe es da zwischen 1681 und heute eine Regenbogenbrücke – mein Lieblingswort. Regenbogenbrücke zwischen Epochen und Geschlechtern.

Ines Noe: Sie lieben das Wort Gurke ...

GINKA STEINWACHS: Ich liebe das Wort Gurke, weil sich damit spielen lässt. Es bezieht sich insbesondere auf die Torre Agbar, einen Wolkenkratzer, volkstümlich Gurke genannt, in welchem die Temperamente wohnen. Und da habe ich mich sprachlich angepasst wie ein Model. Wenn Sie mich auf Lunge und Nieren fragen, dann ziehe ich das Wort Schwitterssäule vor. Ganz ehrlich in der Londoner City gibt es eine Kopie dieses Wolkenkratzers, der ebenfalls Gurke auf Englisch, *The Gherkin*, genannt wird. Offenbar gibt es da mehrere. Kopien von Kopien von Kopien möglicherweise weltweit Gurken, Gherkins, Peónides, Pepinos, Concombres, Nappas, huángguā, um es sogar auf Chinesisch zu sagen. Gurken überall, weltweit in der Landschaft, im Volksmund und in den Träumen. Aber ganz besonders natürlich in Barcelona.



Ines Noe: Weshalb stellen Sie den Lesern am Ende fast jeden Kapitels reale Persönlichkeiten vor? Zur Inspiration?

GINKA STEINWACHS: Wie Sie richtig, goldrichtig beobachtet haben, kommt am Ende jeder Buchstabenpersönlichkeit von A – Z, eine Person aus dem realen Leben vor, weil sie in meinem Leben vorkommen. Meinem allerersten Roman *marylinparis* habe ich einmal ein Verzeichnis aller meiner lebenden Freunde voran- und nachgestellt. Wen ich hier in die *musterknabenmädchen* aufnehme, dem erweise ich eine Hommage und sage: Du bist mir wichtig. Du gehörst dazu. Sie natürlich jetzt auch.
Ich bedanke mich für Ihre schönen Fragen und für unser aller LeserINNEN Aufmerksamkeit.

Juli 2014